

Impuls Vertrauensleutetagung im Kirchenkreis München und Oberbayern - Amt für Gemeindedienst 9.10.2020 Regionalbischof Christian Kopp

Guten Abend liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher aus Oberbayern,

ich freue mich, dass ich heute Abend zu und mit Ihnen sprechen kann. Ich freue mich über Ihr großes Engagement für unsere Kirche. Im Moment laufen viele Prozesse in unserer Kirche, für die wir Aufmerksamkeit und Sorgfalt brauchen. Wir brauchen Sie dafür. An dieser Stelle danke ich Ihnen schon einmal, dass Sie für Ihr ehrenamtliches Engagement diese Tage einsetzen.

Wir leben in bewegten Zeiten. Ich beziehe das auf die Monate mit Covid 19, die diese Welt und unsere Weltwahrnehmung geprägt haben in diesem Jahr 2020. Und prägen werden. Und deren Folgen wir noch gar nicht richtig abschätzen können. Diese Bewegung beziehe ich aber auch auf die allgemeinen Fragen, die sich in unserer Welt stellen. Die Frage auch danach, wie wir leben wollen. Welche Gesetzmäßigkeiten gelten sollen. Wie wir umgehen damit, dass sich unser Klima verändert und diese Veränderungen sehr große Auswirkungen haben werden auf alle unsere Lebensfragen – Umwelt-, Wirtschafts-, Siedlungsfragen. Dazu gehören all die Megatrends, die unser Leben beeinflussen und die wir sowieso nicht in der Hand haben. Ich möchte mich in meinen Gedanken heute aber stark konzentrieren auf die Fragen, die mich im Blick auf unsere aktuellen kirchlichen Prozesse besonders bewegen. Und ich hoffe, dass Sie mit manchen meiner Themen etwas anfangen können – für unser Gespräch heute und für die Fragen, die uns im Blick auf die Gestaltung unserer Kirche vor Ort bewegen.

Meine Überlegungen heute Morgen gliedere ich in vier Bereiche:

1 Kirche und Corona

2 Kirche und PuK

3 Kirche und ihr Personal

4 Kirche und das Reich Gottes

Als Überschrift und Grundton möchte ich mich an Gedanken aus der Bergpredigt Jesu anlehnen. Er gibt den Ton für meinen Vortrag heute vor: **Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.**

1 Kirche und Corona

Sorgt nicht für morgen

Für eine menschen-, kontakt- und kommunikationsorientierte Kirche wie unsere Evangelische Kirche war und ist Covid 19 ein Tiefschlag. Und es bleibt ein Tiefschlag. Ich nenne unsere Gottesdienste, unsere Gruppen, unsere Seelsorgemöglichkeiten, unsere Feste und Feiern, für die wir berühmt sind. Überhaupt unsere unglaubliche Kompetenz, Nähe zu organisieren und Nähe zu geben.

Wir haben auf diesen Tiefschlag hervorragend reagiert. Ich habe eine zugewandte, kreative, nahe, sich kümmernde Kirche erlebt. Wenn ich nicht eh schon in diese Organisationsform verliebt wäre, ich hätte mich neu verliebt. Fast wie in der Urkirche wurde überlegt – wenn alles anders ist, was können wir tun – für die Menschen in der Gemeinde, für die Menschen in unserem Dorf, in unserer

Stadt. Ich bin da extrem zuversichtlich, dass wir da weitermachen genau mit dieser Haltung. Was will Gott von uns hier in unserer Region, in unserem Dorf, in unserer Stadt? Was brauchen die Menschen hier von uns?

Es bleiben aber schon Fragen. Wie sieht es aus mit den Schwerpunktsetzungen, die wir uns da gegeben haben. Hat der Gesundheitsschutz Vorrang vor allem anderen? War es richtig, die Pflegeheime abzuriegeln? Das Hausrecht ist das Eine. Das Recht auf persönlich-individuelle Selbstbestimmung das andere. Ein Landwirt hat mir an Erntedank gesagt. „Ich bin 80 Jahre alt, ich habe ein schönes Leben gehabt, wenn ich an dem Dingsda sterbe, sterbe ich sehr sehr dankbar.“

Die Pandemie hat uns im persönlichen Bereich genau gelehrt, was uns wirklich viel bedeutet. Was wir brauchen wie das täglich Brot für ein gutes und gesundes Leben. Genau das wünsche ich mir auch für unseren kirchlichen Bereich: Wir haben das Material doch jetzt vor Augen nach den Pandemienmonaten – was brauchen wir wirklich an Organisationsformen, an Veranstaltungen, an Öffentlichkeitsarbeit, an Zuwendung, an Seelsorge ... - wofür setzen wir unsere Energie ein - und was brauchen wir nicht mehr und wird von uns in Würde verabschiedet. Das machen wir nicht mehr. Wir brauchen eine evangelische Kirche, die nahe bei den Menschen ist und tröstet und berät und hilft und spricht und Perspektiven gibt und weist.

Damit bin ich bei:

2 Kirche und PuK

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit

Von der Friedrichshafener Soziologin Maren Lehmann gibt es das wunderschöne Wort, dass in Organisationen mit unsicherer Zukunft besonders viele Zukunftsprojekte gestartet werden. Wie Sie vielleicht wissen, bin ich ganz im Süden Oberbayerns aufgewachsen. Fast in Österreich. Als ich das erste Mal von Profil und Konzentration gehört habe, dachte ich – das ist das, was wir da in Partenkirchen in meiner Jugend nie anders gemacht haben. Das war in den späten 70ern und frühen 80ern. Schauen was wir hier mit den Leuten in Partenkirchen für die Kirche bewegen können. Manchmal komme ich in oberbayerische Kirchengemeinden und meine – die machen schon immer Profil und Konzentration.

Das berühmte PuK-Dreieck Auftrag – Menschen – Organisationsform ist für mich genau der richtige Ansatzpunkt für Personen, die über die Leitung von kirchlichen Organisationen nachdenken.

Wenn Sie auf die gesellschaftlichen Entwicklungen sehen, macht sich doch niemand Illusionen. Die Megatrends halten Sie nicht auf und ich allein erst recht nicht. Ich liebe es, den Erklärungen von so Megatrends nachzuspüren:

Fomo Fear of missing out

Fobo Fear of better options

Ich bin davon überzeugt, dass wir die Aufgaben schon jetzt und erst recht in der Zukunft nicht stemmen werden ohne mehr und vertiefere, professionellere Kommunikation, Koordination und Kooperation. Ich liebe Kirchengemeinden, die ihre Dinge völlig autark regeln können. Das ist super. Aber – es geht doch jetzt schon nicht. Es braucht eine Administration, die sich um alles Mögliche im Hintergrund kümmert. Diese Administration muss aber näher an die kirchlichen Orte in der Region heranrücken. Wer sich demographisch die deutsche Gesellschaft anschaut, weiß: Wir bekommen

ein Problem im pastoralen Bereich. Wir werden in fünf, zehn, fünfzehn Jahren in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens Probleme bekommen. Wenn so Leute wie ich – also all die „Babyboomer“ – und nicht wenige sind unter Ihnen hier auch dabei - im Ruhestand sind, nicht mehr arbeiten können. Da werden wir nicht mehr ohne regionale Stellen auskommen. Das wollen viele an vielen Stellen heute noch nicht. Die Notwendigkeit ist noch nicht an allen Orten gesehen. Es wird kommen – und zwar überall in der Kirche – zum Beispiel im pastoralen Bereich. In manchen Dekanaten wird schon überlegt, Stellen in Zukunft grundsätzlich geteilt auszuschreiben – der eine Teil in **der** Kirchengemeinde, der andere in **den** Kirchengemeinden und kirchlichen Orten also mit regionalen Aufträgen. Armin Nassehi aus München sagt, dass Kooperation in der Geschichte grundsätzlich zwei Motive hat: 1. Mehr Qualität 2. Mehr Entlastung. Und der gleiche Nassehi sagt, dass alle Evolution in der Geschichte durch Kooperation getrieben wurde. Ich bin überzeugt davon, dass wir in der Kirche Evolution und Transformation brauchen. Deshalb brauchen wir Zusammenarbeit.

Ich frage mich manchmal, ob wir uns zureichend klar machen, welche Geschwindigkeit die Säkularisation genommen hat in unserem Land. Wir können das doch als Ehren- und Hauptamtliche studieren an unseren beruflichen Stationen. Der Berliner Superintendent Berthold Höcker hat in einem Vortrag vor der Münchner DekanInnenkonferenz kürzlich aus der Berliner Situation heraus, die viel krasser ist als unsere bayrische, gesagt: „Kirchengemeinden wollen sich nicht ändern, wollen aber alles selbst bestimmen. Es gibt tote Gemeinden und es gibt erloschene Christlichkeit in vielen Teilen Berlins.“

Die Theologin Emilia Handke hat als Summe einer GottesdienstbesucherInnenstudie gesagt: „Natürlich muss es auch weiterhin den kleinen Orden derer geben, die sich Sonntag für Sonntag gemeinsam in die alten Geheimnisse einüben. Doch es braucht auch Religion for beginners.“

Machen wir uns das zureichend klar und ziehen wir die nötigen Schlüsse daraus? Die PuK-Logik verstehe ich als Steuerungshilfe für unsere Planung vor Ort. Welches sind unsere Grundaufgaben und was können wir tun, damit wir unseren Auftrag hier vor Ort gut erfüllen. Und dazu gehört auch die Frage, ob wir genug darüber sprechen und davon sprechen, was wir im Namen Gottes bewegen. Der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner hat kürzlich gesagt: Wir müssen nicht quantitativ stark sein, wir müssen es qualitativ sein.

Damit komme ich zum Personal.

3 Kirche und ihr Personal

Der morgige Tag wird für das Seine sorgen

Eine Organisation wie unsere ist eine Mitarbeitendenorganisation. Kirche lebt vom Engagement der Menschen, die sich in ihr engagieren. Das war schon immer so. Und das wird auch immer so sein. Von diesen Mitarbeitenden sind die allermeisten hoch engagiert und auch am Gelingen des Ganzen sehr interessiert. Sie sind solidarisch und arbeiten auch am gemeinsamen Ziel mit. Auf diese Mitarbeitenden setze ich auch in meiner Arbeit.

Wir haben zu viele Mitarbeitende und zu viele Immobilien aus den fetten Jahren. Das ist doch klar – mit den fetten Jahren meine ich die Jahre, in denen wir immer noch mehr Mitglieder gewonnen haben – denken Sie an die Babyboomer und warum die geboren wurden - und über diese Mitglieder auch immer mehr Finanzmittel. Da brauchten wir dringend mehr Leute und mehr

Häuser. Fast nicht aufhaltbar. Darauf hat diese Kirche damals hervorragend reagiert. Jetzt wissen wir – das endet. Wenn die Babyboomer im Ruhestand sind, werden wir deutlich weniger Geld haben. Wir werden aber auch deutlich weniger Mitarbeitende haben, weil so viele in Ruhestand gegangen sind. Diese Effekte stabilisieren sich gegenseitig.

Wir werden auch als Landeskirche dafür starke Schritte brauchen. Wir brauchen das schon in der Anbahnung, in der Anwerbung neuer Mitarbeitender. Kirchengemeinden sind Orte freier, kreativer Entfaltung. In welchem Beruf hat ein Mensch so eine Gestaltungsfreiheit und so viele kreative Möglichkeiten? Wir haben viele Menschen, die diesen Beruf wählen aus einem Sicherheitsbedürfnis heraus. Wir haben viele gute Verwalter. Öffentlich-rechtliche Dienstverhältnisse – Verwaltungsstrukturen. Wir brauchen aber Gestalter. Die Ansprüche steigen. Beispiel aus Coronazeiten sind die Youtube-Videos.

Wir brauchen es in der Ausbildung – wir brauchen mehr Verbindung der Kirchengemeinden und kirchlichen Orte mit der Ausbildung, mit dem Studium. Stefan Reimers, unser Personalverantwortlicher, sagt manchmal, dass Studium und auch das Predigerseminar so eine Art Vorkirche sind. Erst mit der ersten Stelle kommen die Leute richtig dann in den Kirchengemeinden an. Das ist zu spät. Deshalb wird die Ausbildung grundlegend reformiert. Wir werden in den nächsten Jahren deutliche Einsparungen bekommen. Wir werden weniger Mitglieder, ergo werden die Finanzen zurückgehen. In den nächsten Jahren werden wir als ELKB schrittweise 20% der bisherigen Ausgaben zurückfahren. Wir wollen eine digitalere Kirche werden – in Coronazeiten haben wir dazu schon viele Anstrengungen unternommen. Wir wollen viel mehr Verantwortung in die Regionen geben – wir werden diese Kirche dezentralisieren und Kompetenzzentren in der Region stärken. Die Kompetenz muss dort sein wo sie nahe ist uns schnell erreichbar. Wir bauen das Landeskirchenamt um und – ab. Wir brauchen zentrale Dienstleistungen z.B. für die Gehaltszahlungen, die Versorgungsleistungen, auch für die Kommunikation mit dem Staat. Anderes ist dezentral viel besser aufgehoben. Ich wünsche mir auch vor Ort bei den Kirchengemeinden, dass sie schrittweise mitbauen an der Um-Orientierung unserer Kirche – von der Geschichtslogik und Ortslogik hin zur Aufgabenlogik – welche Angebote, welche Kompetenz, welche Kommunikation brauchen die Menschen hier in unserem Ort, in unserer Region von der Evangelischen Kirche. Genau dafür brauchen wir ihre Überlegungen in der Landesstellenplanung – wo setzen wir unsere Energie ein – hier in der Gemeinde und im Dekanat. Wo für die parochiale Arbeit? Wo für den RU? Wo für die Seelsorge oder die Diakonie? Wo für die Jugend? Wo für die Distanzierten? Was für die Öffentlichkeitsarbeit. Wo machen sich Kirchengemeinden auch auf den Weg, konstant für eigene Erträge zu sorgen – indem sie z.B. Ertragsimmobilien bauen. Dafür muss man Menschen beteiligen, die hier wie wir das Klima prägen in den Kommunen und in den Landkreisen. Politikerinnen, Journalisten, Krankenhauschefs, Unternehmerinnen Und dann gut überlegen und klug entscheiden. Und viele beteiligen.

Dazu gehört dass wir auch nach innen gute Prozesse brauchen. Dazu gehört eine völlig neue Form der Stellenplanung. Das Dekanat bekommt alle Stellen, die nach dem Stellenschlüssel hierher gehören. Alle – mit kleinen Ausnahmen für die Krankenhauseelsorge und den Tourismus etwa. Aber sonst soll hier entschieden werden – wie wollen wir Kirche sein 2020, 2025, 2030. Wofür brauchen wir da Personal? Für welche Leute? Für welche Aufgaben? Wie viel brauchen wir hier lokal – wie viel brauchen wir regional. Wir haben große Aufgaben.

Weiter: Wie sprechen wir persönlich über unsere Kirche? Wie reden wir über diese vornehme großartige Aufgabe, der wir alle miteinander uns jeden Tag widmen? Ich habe da Fragen. Ein wirklich verdienstvoller Mitarbeitender unserer Kirche hat mir kürzlich gesagt: Mit Eurer Firma möchte ich nach dem Ruhestand nichts mehr zu tun haben. „Mit Eurer Firma“ – wie bekommen wir es hin, dass wir nicht so über die Organisation sprechen, die wir selber mitgestaltet und gestaltet haben. Wir alle tragen doch zum Aussehen dieser Kirche bei.

Ich wünsche mir, dass Mitarbeitende unserer Kirche sagen: Best place to work. Ich empfinde da auch bei Pfarrerinnen und Pfarrerskollegen manchmal eine theologische Dürre – wie hat sich das hineingegraben in einen Kollegen, in eine Kollegin, dass sie so schlecht über die sichtbare Kirche sprechen. Das ist hier nicht die unsichtbare Kirche, wir versuchen das halt mit unseren Möglichkeiten, so gut wie möglich die Kirche Jesu Christi an den jeweilige Orten zu sein oder zu werden.

Protestanten – das sagt man uns nach - sind Menschen mit starken Persönlichkeiten und starken Meinungen. Ich wünsche mir, dass wir kantiger werden und auch unsere Profile schärfen. Das kann sich gut ergänzen in einer Region. Ein Spinner und eine Gewissenhafte, eine Kreative und ein Verwalter. Gute Mischungen braucht es.

Wie sexy ist es in einer schrumpfenden Organisation zu arbeiten? Welche Verhaltensmuster entstehen dadurch und was können wir dafür tun, dass es Menschen in schrumpfenden Organisationen gut geht? Wie gehen wir mit der fortschreitenden Selbstmarginalisierung um?

Ich komme zum letzten Punkt meines Impulses von heute morgen:

4 Kirche und das Reich Gottes

Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Von Soren Kierkegaard gibt es das schöne Wort, dass das Leben rückwärts verstanden muss, aber vorwärts gelebt werden muss. Wenn nicht wir, wer sollte denn mit unserem Rückenwind und unserer wunderbaren Botschaft von der Liebe Gottes Vergangenheitstolerant und zukunfts gelassen leben. Wir gehen auf die Zukunft zu – es ist die Zukunft Gottes. Ich wünsche uns sehr, dass wir immer von der Zukunft her leben. Und dass wir den Menschen immer wieder Hoffnungszeichen setzen können. Wir werden ganz gewiss die Hoffnung nie verlieren. Niemals. Wir sind mitten in großen gesellschaftlichen Veränderungen, die auch unsere Kirche massiv erfassen. Aber wir werden diese Veränderungen in enger Abstimmung und in großer Transparenz miteinander voranbringen. In der Stadt Köln gab es im Rathaus einen großen Umbauprozess der kompletten Stadtverwaltung. Die Regel dort war - alle bekommen alle Informationen. Genau so starten wir seit Jahren unsere Prozesse. So war Profil und Konzentration angelegt. So hat die Personalabteilung den Prozess der Landesstellenplanung angelegt. So werden wir alle Prozesse unserer Kirche in Zukunft gestalten. Evangelisch, frei, hoffnungsvoll, ehrlich und vertrauensvoll.

In unserer wie in nicht wenigen anderen Institutionen haben Menschen schon seit längerem das Gefühl – da läuft etwas in die falsche, unglückliche Richtung. Da läuft etwas schief. Die Führungskräfte scheinen allmächtig und wollen den Eindruck erwecken, als hätten sie ihr Leben unter Kontrolle, als wären sie die Sieger im Erfolgsspiel. Doch Du triffst auf erschöpfte Personen, die es allen recht machen wollen, Mitarbeitende motivieren und Höchstleistungen erzielen wollen. Das Vertrauen der Menschen in Organisationen ist auf einem Tiefpunkt. Das trifft uns – aber auch alle

anderen Organisationen. Es gibt aber Anzeichen für eine Zeitenwende, eine Veränderung der Organisationen. Wie wollen das angehen alle miteinander.

Gerhard Wegner hat in der Diskussion um die 11-12 Thesen der EKD eine „evidenzbasierte Kirchenentwicklung“ vorgeschlagen: KiTas, Gottesdienstkultur, Verknüpfung von Mitgliedschaft und sozialem Handeln, Mitgliederkommunikation auf allen Kanälen, kreative Provokationen, paradoxe Interventionen.

Da fehlt noch manches wie das Diakonische und die seelsorgerliche Kommunikation. Ich finde es trotzdem sehr wichtig danach zu fragen: Was hindert uns so Kirche zu sein, wie wir es wollen? Wie würden wir Kirche hier vor Ort bauen, wenn es noch keine Kirche gäbe? In der Pädagogik wird oft mit Zielfotos gearbeitet – wo will ich hin mit meiner Arbeit. Das sollten wir auch in der kirchlichen Arbeit viel mehr einsetzen. Wir werden weniger Ressourcen und weniger Personal haben – aber eine unsterblich große Hoffnung.

Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Maren Lehmann: Was bleibt ist die variantenreich wildernde religiöse Kommunikation. Die Mitgliedschaftskirche geht, die Gemeindekirche bleibt.

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf das Gespräch.